

**NEU!**

Von der Autorin  
des Nr.1-Bestsellers  
»Der Gott der  
kleinen Dinge«

Das  
**MINISTERIUM**  
*des ÄUSSERSTEN*  
**GLÜCKS**

*Roman*

**ARUNDHATI ROY**

S. FISCHER





**Arundhati Roy**

# **Das Ministerium des äußersten Glücks**

Roman

Aus dem Englischen von Anette Grube

 | E-BOOKS

## Über dieses Buch

»Das Ministerium des äußersten Glücks« führt uns auf eine Reise quer über den indischen Kontinent und tief in das Leben von unvergesslichen Helden, von denen jeder nach Zuflucht sucht – nach Liebe und Sinn.

Auf einem Friedhof in der Altstadt von Delhi wird ein handgeknüpfter Teppich ausgerollt. Auf einem Bürgersteig taucht plötzlich kurz nach Mitternacht ein Baby auf. In einem verschneiten Tal schreibt ein Vater einen Brief an seine dreijährige Tochter über die vielen Menschen, die zu ihrer Beerdigung kamen. In einem Zimmer im zweiten Stock liest eine einsame Frau die Notizbücher ihres Geliebten. Im Jannat Guest House umarmen sich im Schlaf fest zwei Menschen, als hätten sie sich eben erst getroffen – dabei kennen sie einander schon ein Leben lang.

Voller Inspiration, Gefühl und Überraschungen beweist der Roman auf jeder Seite Arundhati Roys Kunst. Zwanzig Jahre nach dem Weltbestseller »Der Gott der kleinen Dinge« ist ihr neuer bewegender Roman Liebeserklärung und Provokation zugleich: eine Hymne auf das Leben.

Weitere Informationen finden Sie auf [\*www.fischerverlage.de\*](http://www.fischerverlage.de)

## Biografie

Arundhati Roy wurde 1961 geboren, wuchs in Kerala auf und lebt in Neu-Dehli. Mit 36 Jahren schaffte sie den internationalen Durchbruch mit »Der Gott der kleinen Dinge«, für den sie 1997 den Booker Prize erhielt. Der Roman wurde zu einem epochemachenden Werk, das aus der Weltliteratur der Gegenwart nicht mehr wegzudenken ist. Für ihr politisches Engagement wurde sie u.a. mit dem Großen Preis der Welt-Akademie der Kulturen ausgezeichnet. Die letzten zehn Jahre widmete sie ihrem neuen Roman.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

# Impressum

Dieses Buch ist ein Roman. Namen, Personen, Orte und Ereignisse entspringen entweder der Phantasie der Autorin oder sind Teil der Fiktion. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen, lebendig oder tot, Ereignissen oder Orten ist rein zufällig.

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien 2017  
unter dem Titel ›The Ministry of Utmost Happiness‹  
bei Hamish Hamilton, an imprint of Penguin Books

© 2017 by Arundhati Roy

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596  
Frankfurt am Main

Covergestaltung: Schiller Design, Frankfurt nach einer Idee von  
Two Associates

Coverabbildung: Mayank Austen Soofi

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-403817-9

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.



# Inhalt

**Vorbemerkung**

**Widmung**

**Motto**

**In der magischen Stunde, [...]**

**1 Wo sterben alte Vögel?**

**2 Khwabgah**

**3 Die Geburt**

**4 Dr. Azad Bhartiya**

**5 Die langsame Verfolgungsjagd**

**6 Ein paar Fragen für später**

**7 Der Hausbesitzer**

**8 Die Mieterin**

**9 Der vorzeitige Tod von Miss Jebeen der Ersten**

**10 Das Ministerium des äußersten Glücks**

**11 Der Hausbesitzer**

**12 Guih Kyom**

**Glossar**

**Dank**

**Zitatnachweise**

Dieses Buch ist ein Roman. Namen, Personen, Orte und Ereignisse entspringen entweder der Phantasie der Autorin oder sind Teil der Fiktion. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen, lebendig oder tot, Ereignissen oder Orten ist rein zufällig.

*Für die Ungetrösteten*

*Ich meine, es ist alles eine Frage deines Herzens ...*

NÂZIM HIKMET *1*



*In der magischen Stunde, wenn die Sonne fort, das Licht noch da ist, lösen sich Heere fliegender Hunde von den Banyanbäumen auf dem alten Friedhof und lassen sich über der Stadt treiben wie Rauch. Wenn die Fledermäuse wegfliegen, kommen die Krähen nach Hause. Der große Lärm ihrer Rückkehr kann die Stille nicht füllen, die die verschwundenen Spatzen hinterlassen haben und die alten Weißrückengeier, Wächter der Toten seit über hundert Millionen Jahren, die ausgemerzt wurden. Die Geier starben an Diclofenac-Vergiftung. Diclofenac, Rinder-Aspirin, das den Kühen verabreicht wird, um die Muskeln zu entspannen, Schmerzen zu lindern und die Milchproduktion zu erhöhen, wirkt – wirkte – wie Nervengas auf die Weißrückengeier. Jede chemisch entspannte, milchproduzierende Kuh oder Büffelkuh, die starb, war vergiftete Geierbeute. Während die Kühe zu besseren Milchmaschinen wurden, während die Stadt mehr Eis, Karamell, Cornettos und Nogger Chocs aß und mehr Mango-Milchshakes trank, begannen die Geier, die Hälse hängen zu lassen, als wären sie müde und könnten einfach nicht wach bleiben. Silberfarbene Speichelbärte tropften aus ihren Schnäbeln, und einer nach dem anderen stürzte von dem Ast, auf dem er saß, tot.*

*Nur wenigen fiel das Aussterben der freundlichen alten Vögel auf. Es gab so viel anderes, worauf man sich freuen konnte.*

## Wo sterben alte Vögel?

**S**ie lebte auf dem Friedhof wie ein Baum. In der Morgendämmerung verabschiedete sie die Krähen und hieß die Fledermäuse zu Hause willkommen. In der Abenddämmerung tat sie das Gegenteil. Zwischen den Schichten unterhielt sie sich mit den Geistern der Geier, die sich in ihren hohen Ästen sammelten. Sie spürte den sanften Griff ihrer Klauen wie den Schmerz in einem amputierten Arm oder Bein. Sie nahm an, dass sie nicht allzu unglücklich waren über ihren Abschied und Abgang aus der Geschichte.

Nach ihrem Einzug musste sie monatelang beiläufige Grausamkeiten ertragen wie ein Baum – ohne zusammenzuzucken. Sie drehte sich nicht um, um nachzusehen, welcher kleine Junge einen Stein auf sie geworfen hatte, reckte nicht den Hals, um die Beleidigungen zu lesen, die in ihre Rinde gekratzt wurden. Wenn die Leute sie beschimpften – Clown ohne Zirkus, Königin ohne Palast –, ließ sie die Kränkung durch ihre Äste wehen wie eine Brise und benutzte die Musik ihrer raschelnden Blätter als Balsam, um den Schmerz zu lindern.

Erst als Ziauddin, der blinde Imam, der einst die Gebete in der Fatehpuri-Moschee angeleitet hatte, sich mit ihr anfreundete und sie zu besuchen begann, beschloss das Viertel, dass es an der Zeit war, sie in Ruhe zu lassen.

Vor langer Zeit erzählte ihr ein Mann, der Englisch konnte, dass ihr Name, rückwärts geschrieben (in Englisch), Majnu buchstabiert wurde. In der englischen Version der Geschichte von Laila und Majnu, erzählte er, hieß Majnu Romeo und Laila Julia. Sie fand das urkomisch. »Du meinst, ich habe ein *khichdi* aus ihrer Geschichte gemacht?«, fragte sie. »Was werden sie tun, wenn sie herausfinden, dass Laila eigentlich Majnu ist und Romi in Wirklichkeit Juli war?« Als er sie das nächste Mal traf, sagte der Mann, der Englisch konnte, er habe einen Fehler gemacht. Ihr Name, rückwärts geschrieben, laute Mujna, was kein Name sei und überhaupt keine Bedeutung habe. Dazu sagte sie: »Macht nichts. Ich bin sie alle, ich bin Romi und Juli, ich bin Laila und Majnu. *Und* Mujna, warum nicht? Wer behauptet, mein Name ist Anjum? Ich bin nicht Anjum, ich bin Anjuman. Ich bin ein *mehfil*, eine Versammlung. Von allen und niemand, von allem und nichts. Möchtest du noch jemanden einladen? Alle sind eingeladen.«

Der Mann, der Englisch konnte, sagte, dass das ein schlauer Einfall von ihr sei. Er meinte, darauf wäre er selbst nie gekommen. Sie sagte: »Das wundert mich nicht, bei deinen Urdu-Kenntnissen. Was glaubst du? Dass dich Englisch automatisch schlau macht?«

Er lachte. Sie lachte über sein Lachen. Sie rauchten gemeinsam eine Filterzigarette. Er beschwerte sich, dass Wills Navy-Cut-Zigaretten kurz und dick und ihren Preis einfach nicht wert seien. Sie erwiderte, dass sie Navy Cut jederzeit Four Square oder den sehr männlichen Red & White vorziehe.

Sie erinnerte sich jetzt nicht mehr an seinen Namen. Vielleicht hatte sie ihn nie gewusst. Er war lange verschwunden, der Mann, der Englisch konnte, wohin er auch immer hatte gehen müssen. Und sie lebte auf dem Friedhof hinter dem staatlichen Krankenhaus. Gesellschaft leistete ihr der Godrej-Almirah aus Stahl, in dem sie ihre Musik aufbewahrte – verkratzte Schallplatten und Kassetten –, ein altes Harmonium, ihre Kleider und ihren Schmuck, die Gedichtbände ihres Vaters, Fotoalben und ein paar Zeitungsausschnitte, die das Feuer in der Khwabgah überstanden hatten. Den Schlüssel dafür trug sie an einer schwarzen Schnur um den Hals zusammen mit ihrem verbogenen Zahnstocher aus Silber. Sie schlief auf einem fadenscheinigen Perserteppich, den sie tagsüber einschloss und abends zwischen zwei Gräbern entrollte (zu ihrem privaten Vergnügen nie in zwei aufeinanderfolgenden Nächten zwischen denselben Gräbern). Sie rauchte noch immer. Navy Cut.

Eines Morgens, während sie ihm die Zeitung laut vorlas, fragte sie der Imam, der eindeutig nicht zugehört hatte, geheuchelt beiläufig: »Ist es wahr, dass sogar die Hindus unter euch begraben und nicht verbrannt werden?«

Da sie Ärger vorausahnte, machte sie Ausflüchte. »Wahr? Ist was wahr? Was ist Wahrheit?«

Nicht willens, sich von seiner Frage abbringen zu lassen, murmelte der Imam eine mechanische Antwort: »Sach Khuda hai. Khuda hi Sach hai.« Die Wahrheit ist Gott. Gott ist die Wahrheit. Die Art Weisheit, wie sie die Hecks der bemalten Lastwagen feilboten, die die Schnellstraßen entlangdonnerten. Dann kniff er die blinden grünen Augen zusammen und fragte mit einem durchtrieben grünen Flüstern: »Sag mir, wenn Leute wie du sterben, wo werden sie begraben? Wer wäscht den Leichnam? Wer sagt die Gebete?«

Anjum schwieg eine lange Weile. Dann neigte sie sich zu ihm und erwiderte ganz und gar nicht wie ein Baum, aber ebenfalls flüsternd: »Imam Sahib, wenn die Leute von Farben sprechen – rot, blau, orange, wenn sie den Himmel während des Sonnenuntergangs beschreiben oder den Mondaufgang während des Ramadans –, was geht dir da durch den Kopf?«

Nachdem sie sich auf diese Weise zutiefst, nahezu tödlich gekränkt hatten, saßen die beiden still nebeneinander auf einem sonnigen Grab und bluteten. Schließlich brach Anjum das Schweigen.

»Sag du's mir«, sagte sie. »Du bist der Imam Sahib, nicht ich. Wo sterben alte Vögel? Fallen sie vom Himmel wie Steine auf uns? Stolpern wir auf der Straße über ihre Kadaver? Glaubst du nicht, dass der Allessehende, der Allmächtige, der uns auf diese Erde gestellt hat, nicht auch angemessene Vorkehrungen getroffen hat, um uns wieder von hier fortzubringen?«



An diesem Tag beendete der Imam seinen Besuch früher als gewöhnlich. Anjum sah ihm nach, wie er sich klopf-klopf-klopfend einen Weg durch die Gräber bahnte, sein Blindenstock machte Musik, wenn er auf leere Schnapsflaschen und weggeworfene Spritzen stieß, die die Wege vermüllten. Sie hielt ihn nicht auf. Sie wusste, dass er wiederkommen würde. Gleichgültig, was für eine raffinierte Scharade sie spielte, sie erkannte Einsamkeit, wenn sie ihr begegnete. Sie spürte, dass er auf eine merkwürdige, sprunghafte Weise ihren Schatten ebenso brauchte wie sie seinen. Und aus Erfahrung wusste sie, dass BEDÜRFNIS ein Lagerhaus war, in dem eine beträchtliche Menge an Grausamkeit Platz hatte.

Obwohl Anjums Auszug aus der Khwabgah alles andere als herzlich verlaufen war, wusste sie, dass nicht nur sie die Träume und Geheimnisse des Gebäudes verraten konnte.

## Khwabgah

**S**ie war das vierte von fünf Kindern, geboren in einer kalten Januarnacht bei Laternenschein (Stromausfall) in Shahjahanabad, der ummauerten Altstadt von Delhi. Ahlam Baji, die Hebamme, die sie entband und in zwei Tücher gewickelt ihrer Mutter in die Arme legte, sagte: »Es ist ein Junge.« Unter den Umständen war ihr Irrtum nachvollziehbar.

Als sie mit ihrem ersten Kind einen Monat schwanger war, hatten Jahanara Begum und ihr Mann beschlossen, es Aftab zu nennen, sollte es ein Junge sein. Ihre ersten drei Kinder waren Mädchen. Sie hatten sechs Jahre lang auf ihren Aftab warten müssen. Die Nacht, als er geboren wurde, war die glücklichste Nacht in Jahanara Begums Leben.

Als am nächsten Morgen die Sonne schien und es im Zimmer angenehm und warm war, wickelte sie den kleinen Aftab aus. Sie erforschte seinen winzigen Körper – Augen Nase Kopf Nacken Achseln Finger Zehen – gemächlich mit größtem Vergnügen. Und da entdeckte sie, versteckt hinter dem Jungen, zweifelsfrei ein kleines, nicht voll entwickeltes, aber doch, ein Mädchen.

Ist es möglich, dass eine Mutter vor ihrem eigenen Baby erschrickt? Jahanara Begum erschrak. Als erste Reaktion spürte sie, wie sich ihr Herz zusammenzog und ihre Knochen sich in Asche verwandelten. Ihre zweite Reaktion war, noch einmal nachzuschauen, um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht täuschte. Ihre dritte Reaktion bestand darin, zurückzuweichen vor dem, was sie in die Welt gesetzt hatte, während sich ihr Gedärm verkrampfte und ihr ein dünnes Rinnsal Scheiße die Beine hinunterlief. Als vierte Reaktion zog sie in Betracht, sich und ihr Kind umzubringen. Ihre fünfte Reaktion bestand darin, das Kind in den Arm zu nehmen und an sich zu drücken, während sie in den Spalt zwischen der ihr bekannten Welt und den Welten stürzte, von deren Existenz sie nichts geahnt hatte. Dort, im Abgrund, trudelte sie durch die Dunkelheit, und alles, dessen sie bis dahin sicher gewesen war, jedes einzelne Ding, vom kleinsten bis zum größten, ergab keinen Sinn mehr für sie. In Urdu, der einzigen Sprache, die sie beherrschte, hatten alle Dinge, nicht nur Lebewesen, sondern *alle* Dinge – Teppiche, Kleider, Bücher, Stifte, Musikinstrumente – ein Geschlecht. Alles war entweder männlich oder weiblich, Mann oder Frau. Alles außer ihrem Baby. Ja, natürlich, sie wusste, dass es ein Wort für jemanden wie ihn gab – *hijra*. Eigentlich zwei Wörter, *hijra* und *kinnar*. Aber zwei Wörter ergeben keine Sprache.

War es möglich, außerhalb der Sprache zu leben? Selbstverständlich stellte sich ihr diese Frage nicht als Abfolge von Wörtern oder als ein einziger klarer Satz. Die Frage stellte sich ihr als lautloses, embryonales Heulen.

Als sechste Reaktion wusch sie sich und beschloss, erst einmal niemandem davon zu erzählen. Nicht einmal ihrem Mann. Dann, als siebte Reaktion, legte sie sich neben Aftab und ruhte sich aus. Wie es der Gott der Christen getan hatte, nachdem er Himmel und Erde erschaffen hatte. Nur dass er ruhte, nachdem er der von ihm erschaffenen Welt einen Sinn gegeben hatte, wohingegen Jahanara Begum ruhte, nachdem das von ihr Erschaffene den Sinn der Welt verschlüsselt hatte.

Schließlich war es keine richtige Vagina, sagte sie sich. Ihr Eingang war verschlossen (sie kontrollierte es). Es war nur ein Anhängsel, ein Babyding. Vielleicht würde es abfallen oder heilen oder irgendwie weggehen. Sie würde in jedem Schrein, den sie kannte, dafür beten und den Allmächtigen bitten, ihr Gnade zu erweisen. Das würde Er tun. Sie wusste es, dass Er es tun würde. Und vielleicht tat Er es auf eine Weise, die sie nicht ganz verstand.

Am ersten Tag, an dem sie sich in der Lage fühlte, das Haus zu verlassen, ging Jahanara Begum mit Baby Aftab zum Dargah von Hazrat Sarmad Shaheed, der nur problemlose zehn Minuten zu Fuß von ihrem Zuhause entfernt war. Damals kannte sie die Geschichte von Hazrat Sarmad Shaheed noch nicht und hatte keine Ahnung, warum sie ihre Schritte so sicher in die Richtung seines Schreins lenkte. Vielleicht hatte er sie zu sich gerufen. Oder vielleicht zog es sie zu den merkwürdigen Menschen, die sie auf dem Weg zum Meena Bazaar dort gesehen hatte, die Art Leute, die sie in ihrem früheren Leben

keines Blickes gewürdigt hatte, außer sie waren ihr direkt über den Weg gelaufen. Plötzlich erschienen sie ihr als die wichtigsten Menschen auf der ganzen Welt.

Nicht alle Besucher von Hazrat Sarmad Shaheeds Dargah kannten seine Geschichte. Manche kannten Teile davon, andere wussten gar nichts, und wieder andere erfanden ihre eigenen Versionen. Den meisten war bekannt, dass er ein jüdisch-armenischer Händler gewesen war, der der Liebe seines Lebens wegen von Persien nach Delhi gekommen war. Wenige wussten, dass die Liebe seines Lebens Abhay Chand gewesen war, ein junger Hindu, den er im Sindh kennengelernt hatte. Die meisten wussten, dass er vom Judentum zum Islam übergetreten war. Wenige wussten, dass seine spirituelle Suche ihn dazu veranlasst hatte, auch dem orthodoxen Islam abzuschwören. Die meisten wussten, dass er als nackter Fakir auf den Straßen von Shahjahanabad gelebt hatte, bevor er öffentlich hingerichtet wurde. Wenige wussten, dass der Grund für seine Hinrichtung nicht die öffentlich zur Schau gestellte Nacktheit war, sondern sein Abfall vom Glauben. Aurangzeb, der damalige Großmogul, bestellte Sarmad an seinen Hof und bat ihn zu beweisen, dass er ein echter Muslim war, indem er die Kalima rezitierte: *La ilaha illallah, Mohammed-ur rasul Allah* – Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Gesandter. Sarmad stand nackt im Hof des Großmoguls im Roten Fort vor einer Jury von Qazis und Maulanas. Die Wolken hörten auf, über den Himmel zu ziehen, die Vögel erstarrten mitten im Flug, und die Luft im Fort wurde dick und



undurchdringlich, als er begann, die Kalima vorzutragen. Aber kaum hatte er angefangen, hörte er auch schon wieder auf. Er sagte nur: *La ilaha*. Es gibt keinen Gott. Er könne nicht weiter rezitieren, beharrte er, bis er seine spirituelle Suche beendet habe und Allah von ganzem Herzen annehmen könne. Bis dahin, erklärte er, wäre das Aufsagen der Kalima nur eine Verhöhnung des Gebets. Unterstützt von seinen Qazis befahl Aurangzeb seine Hinrichtung.

Anzunehmen, dass diejenigen, die Hazrat Sarmad Shaheed ihren Respekt bezeugten, ohne seine Geschichte zu kennen, es in Unwissenheit taten, mit wenig Rücksicht auf historische Tatsachen, wäre ein Fehler. Denn jedem, der um seinen Segen bat, erschien im Dargah Sarmads unbotmäßiger Geist, der stark, spürbar und wahrhaftiger war, als es jede Ansammlung historischer Fakten sein konnte. Er feierte (predigte jedoch nie) die Tugend der Spiritualität statt des Sakraments, die Einfachheit statt der Opulenz und eigensinnige, ekstatische Liebe, auch wenn sie den Tod bedeuten konnte. Sarmads Geist erlaubte allen, die zu ihm kamen, seine Geschichte so zu interpretieren, wie sie es brauchten.

Als Jahanara Begum im Dargah zu einem vertrauten Gast geworden war, erfuhr (und verbreitete) sie die Geschichte von Sarmads Enthauptung auf den Stufen der Jama Masjid vor einem regelrechten Ozean von Menschen, die ihn geliebt hatten und gekommen waren, um Abschied von ihm zu nehmen. Sie hörte, dass sein Kopf weiterhin seine Liebesgedichte vortrug, nachdem er vom Rumpf getrennt worden war, dass der Rumpf

beiläufig den sprechenden Kopf aufhob, so wie heutzutage ein Motorradfahrer nebenbei seinen Helm nimmt, die Stufen zur Jama Masjid hinaufging und dann ebenso beiläufig geradewegs zum Himmel fuhr. Das sei der Grund, sagte Jahanara Begum (zu jedem, der willens war, ihr zuzuhören), warum in Hazrat Sarmads kleinem Dargah (der wie eine Napfschnecke am Fuß der östlichen Treppe der Jama Masjid klebte, an der Stelle, wo sich Sarmads Blut gesammelt hatte) der Boden, die Wände und die Decke rot seien. Mehr als dreihundert Jahre seien vergangen, erklärte sie, aber Hazrat Sarmads Blut könne nicht gewaschen werden. Sie beharrte darauf, dass sich der Dargah im Lauf der Zeit immer wieder von allein rot färbte, gleichgültig, in welcher Farbe er gestrichen worden war.

Nachdem sie zum ersten Mal an der Menschenmenge vorbeigegangen war – den Verkäufern von Itars und Amuletten, den Hütern der Schuhe der Pilger, den Krüppeln, den Bettlern, den Obdachlosen, den Ziegen, die für Bakr-Eid gemästet wurden, und der Gruppe stiller, alter Eunuchen, die unter einer Plane vor dem Schrein lebten – und die kleine, rote Kammer betreten hatte, wurde Jahanara Begum ruhig. Der Lärm der Straße wurde leise und schien von weither zu kommen. Sie saß mit ihrem schlafenden Baby auf dem Schoß in einer Ecke und sah zu, wie die Leute, Muslime und Hindus, allein oder zu zweit, hereinkamen, an das Gitter um das Grab rote Bänder, rote Armreifen und Papierzettel banden und um Sarmads Segen baten. Erst als sie einen nahezu durchscheinenden alten Mann mit trockener, papierener Haut

und einem dünnen Bart aus gesponnenem Licht in der Ecke sitzen sah, der sich vor und zurück wiegte und weinte, als wäre sein Herz gebrochen, erlaubte sich auch Jahanara Begum, die Tränen fließen zu lassen. *Das ist mein Sohn Aftab*, flüsterte sie Hazrat Sarmad zu, *ich habe ihn zu dir gebracht. Pass auf ihn auf. Und lehre mich, ihn zu lieben.*

Hazrat Sarmad tat es.



Während der ersten Lebensjahre Aftabs war Jahanara Begums Geheimnis sicher. Sie wartete darauf, dass sein Mädchenteil heilte, behielt ihn immer in ihrer Nähe und beschützte ihn entschlossen. Auch nachdem ihr jüngster Sohn Saqib geboren war, ließ sie Aftab nicht weit von sich fort. Das war kein ungewöhnliches Verhalten für eine Frau, die so lange und verzweifelt auf einen Sohn gewartet hatte.

Mit fünf kam Aftab in die Urdu-Hindi-Medresse für Jungen in der Chooriwalı Gali (der Gasse der Armreifenverkäufer). Nach einem Jahr konnte er einen großen Teil des Korans in Arabisch aufsagen, allerdings war unklar, wie viel davon er verstand – aber das galt auch für alle anderen Kinder. Aftab war ein überdurchschnittlich guter Schüler, doch schon sehr früh wurde deutlich, dass sein wahres Talent die Musik war. Er hatte eine schöne volle Singstimme und konnte eine Melodie schon nachsingen, wenn er sie nur einmal gehört hatte. Seine Eltern beschlossen, ihn zu Ustad Hameed Khan zu schicken, einem herausragenden jungen Musiker, der Gruppen von

Susanna Lea und Lisette Verhagen, Weltbotschafter Äußersten Glücks. Heather Godwin und Philippa Sitters, die Frauen im Basislager.

David Eldridge, Umschlaggestalter extraordinaire. Zwei Bücher im Abstand von zwanzig Jahren.

Iris Weinstein für perfekte Seiten.

Ellie Smith, Sarah Coward, Arpita Basu, George Wen, Benjamin Hamilton, Maria Massey und Jennifer Kurdyla. Aufmerksame LeserInnen, unbestechliche KorrektorInnen und brillante ProtagonistInnen in den Transatlantischen Kommakriegen.

Pankaj Mishra. Erster Leser, immer noch.

Robin Desser und Simon Prosser. Traumhafte Lektoren.

Meine wunderbaren Verleger: Sonny Mehta, Meru Gokhale (für das Verlegen und die Hausmannskost), Hans Jürgen Balmes, Antoine Gallimard, Luigi Brioschi, Jorge Herralde, Dorotea Bromberg und all die anderen, die ich nicht persönlich kenne.

Suman Parihar, Mohammed Sumon, Krishna Bhoat und Ashok Kumar, die mich über Wasser hielten, als es nicht einfach war.

Suzie Q., mobiler Psychiater, guter Freund und bester Taxifahrer in London.

Krishnan Tewari, Sharmila Mitra und Deepa Verma für mein tägliches Quantum Schweiß, geistige Gesundheit und Lachen.

John Cusack, Supersweetheart, Koautor der Freedom Charter.

Eve Ensler und Bindia Thapar. Geliebt.

Meine Mutter, die wie keine andere war, Mary Roy, einzigartiger Mensch.

Meinen Bruder, LKC, Hüter meiner geistigen Gesundheit, und meine Schwägerin Mary, die wie ich überlebt haben.

Golak. Go. Ältester Freund.

Mithva und Pia, die noch immer zu mir gehören.

David Godwin. Fliegender Agent. Topmann. Ohne ihn.

Anthony Arnone, Genosse, Agent, Verleger, Felsen.

Pradip Krishen, geliebt seit vielen Jahren, Baum ehrenhalber.

Sanjay Kak. Höhle. Schon immer.

*Und*

Begum Filthy Jaan und Maati K. Lal. Geschöpfe.

Die Passage, die der Rüsselkäferprofessor seinen Rüsselkäferschülern vorliest, ist angelehnt an John Gray, *Von Menschen und anderen Tieren. Abschied vom Humanismus*. (dtv, München 2012).

Das Gedicht »Duniya ki mehfilon se ukta gaya hoon ya Rab« ist von Allama Iqbal.  
Der Zweizeiler auf Arifa Yeswis Grabstein ist von Ahmad Faraz.

# Zitatnachweise

**1** aus: Nazim Hikmet, »On the Matter of Romeo and Juliet«, in: *Poems of Nazim Hikmet*, Persea Books, Inc., New York 1994 (übersetzt von Anette Grube)

**2** aus: Pablo Neruda, *Das Buch der Fragen*, dt. von Fritz Vogelgsang, in: *Das lyrische Werk*, hg. von Karsten Garscha, 3 Bände, Luchterhand, München 1986/2009

**3** aus: Agha Shahid Ali, »Muharram in Srinagar, 1992«, in: *The Country Without a Post Office* von W.W. Norton & Company, Inc., New York 1997 (übersetzt von Anette Grube)

**4, 5, 6** aus: Jean Genet, *Notre-Dame-des-Fleurs*, in: *Jean Genet. Werke in Einzelbänden*, Bd. I., dt. von Gerhard Hock, Merlin Verlag, Gifkendorf 2001 (2. Aufl.), S. 12, 22, 41

**7** aus: »No Good Man«, Text und Musik von Irene Higginbottom, Dan Fisher und Sammy Gallop, Copyright © 1944, Universal Music Corp. Universal/MCA Music Limited

**8** aus: Ossip Mandelstam, »Tristia«, in: *Tristia. Gedichte 1916–1925*. Aus dem Russischen übertragen und herausgegeben von Ralph Dutli, Amman Verlag, Zürich 1993

**9** aus: »Gone«, Text und Musik von Ioanna Gika, Copyright © UPG Music Publishing, 2012. Universal/MCA Music Ltd.

**10** aus: James Baldwin, *The fire next time*. Essays, Dial Press 1963 (übersetzt von Anette Grube)

**11** »Winter Lady«, Text und Musik von Leonard Cohen, Copyright © Sony/ATV Songs LLC, 1966. Chrysalis Songs Limited

**12** Ossip Mandelstam, »Nachts vorm Haus«, in: Paul Celan, *Übertragungen aus dem Russischen. Alexander Blok, Ossip Mandelstam, Sergej Jessenin*, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1986

**13** aus: Nadeschda Mandelstam, *Das Jahrhundert der Wölfe. Eine Autobiographie*, dt. von Elisabeth Mahler. S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1971, S. 228

**14** aus: William Shakespeare, *König Heinrich der Fünfte*, dt. von August Wilhelm von Schlegel